Wie finden wir die richtigen Lernenden?

Autor(en): **Schwager, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2004)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822623

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lernende in einer turbulenten Lebensphase

An der Tagung «Lehrort Spitex» referierte Markus Walker, Leiter der Abteilung Beratung & Weiterbildung bei der Interkantonalen Spitex Stiftung in Wilen, zu den menschlichen Aspekten in der Ausbildung von Fachangestellten Gesundheit. Nachfolgend eine Zusammenfassung seiner Ausführungen.

In ihrer Reifezeit befinden sich Jugendliche auf eine Art in einem ‹Niemandsland›. Eine grosse Statusunsicherheit kann Ängste und Spannungen auslösen und einen krisenhaften Verlauf der Entwicklung begünstigen. Indem sich Jugendliche vermehrt mit sich selbst beschäftigen, entwickeln sie ihr Verständnis für soziale Beziehungen und menschliche Konfliktsituationen und ihre Fähigkeit damit umzugehen. Die praktische Ausbildung zu Fachangestellten Gesundheit erfolgt zum Teil in psychosozial sehr anspruchsvollen Situationen. Nicht die Auszubildenden von solchen Situationen und Erfahrungen fernzuhalten, sondern sie verantwortungsbewusst heranzuführen und ihnen Begleitung zu bieten, muss das Anliegen sein.

Der grosse Umbau

Um sich die Situation von Jugendlichen in der Reifezeit vorzustellen, kann ein Bild, von Elisabeth Michel-Alder an einer Veranstaltung entworfen (nachfolgend frei zitiert), hilfreich sein: In der Adoleszenz nimmt der Mensch sein Inneres und sein Äusseres genauestens unter die Lupe. Er unterzieht sich auf eine Art einer Gesamtrevision, und es erfolgt ein grosser Umbau. Aussen und Innen wird alles grösser (Skelett, Muskeln, Organe). Das Ambiente wird den wachsenden eigenen Vorstellungen des Hausbewohners angepasst (Ideale, Werte, Beziehungen). Diesbezüglich bleibt zuweilen kaum etwas unberührt, ja das Innenleben wird oft geradezu von Grund auf neu ausgestaltet. Das Geschehen im Innern des Hauses wird auch an der Fassade sichtbar (Akne, Körperbau, Bartwuchs).

Was die Pubertät für die Kinder resp. die Jugendlichen bedeutet, beschreibt der Autor Hugo Weyermann wie folgt:

- Loslösen von Vater und Mutter
- Anders sein wollen
- Alles besser machen wollen
- Eigene Identität finden
- Mit neuen Rollen und Verhaltensweisen experimentieren
- Ein Wagnis eingehen
- Sich in ein Abenteuer stürzen
- Vielen sozialen Gefahren ausgesetzt sein
- Viele Risiken eingehen
- Gefühl der Unsicherheit haben
- Mit Gefühlslabilität umgehen lernen
- Übertriebene Selbstkritik üben
- Sich bedeutungslos fühlen
- Zu depressiver Verstimmung neigen
- Konflikte austragen lernen

Für Ausbildnerinnen und Ausbildner von Jugendlichen auf der Sekundarstufe II, wie z. B. FaGe, lassen sich daraus einige Empfehlungen ableiten:

- Nicht Alternativ- oder Ersatz-Mutter- resp. Ersatz-Vater-Rolle übernehmen.
- Das Anders-sein-Wollen akzeptieren, soweit es nicht auf Kosten anderer geht.
- Auf das Alles-besser-machen-Wollen eingehen: Aus welchem Grund soll man was wie besser machen?
- Das Wagnis-Eingehen nur soweit verbieten, als es unbedingt erforderlich ist; auf Entwicklung des Verantwortungsbewusstseins hin wirken.
- Nicht nur Mangelhaftes und Schwächen ansprechen, sondern auch und in erster Linie Gutes und Stärken.
- Sich möglichen und effektiven ‹Differenzen› stellen, lösungsorientierten Umgang mit Konflikten vorleben.

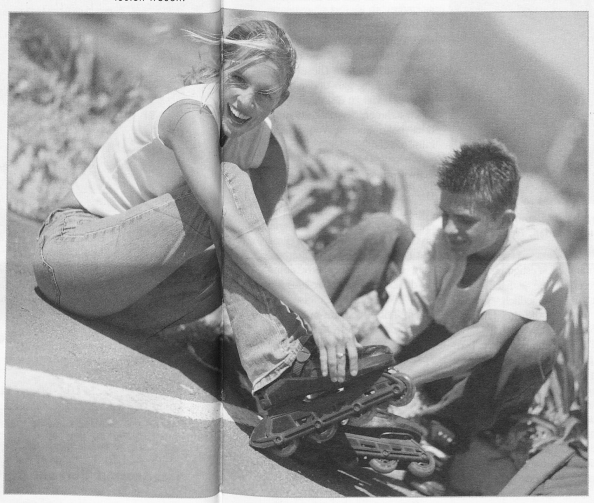
Idole und Ideale

Adoleszente brauchen Vorbilder, Idole und Ideale, um sich zu identifizieren. Die Neuen, d. h. die LehrmeisterInnen, müssen als Vorbilder getestet werden. Dabei ist es für FaGe-Lernende und ihre LehrmeisterInnen gleichermassen erschwerend, dass es noch keine FaGe-LehrmeisterInnen gibt, die diesen Beruf selber gelernt haben.

Die Kombination ‹Lehrbetrieb – Berufsschule – Überbetriebliche Kurse› verlangt nach bestmöglicher Koordination und Kooperation unter den beteiligten Lehrenden. Zum einen gehört dazu: Vollständigkeit und Übereinstimmung der vermittelten Lehr-Ziele und Lehr-Inhalte. Und zum andern: Jede an der FaGe-Lehre beteiligte Person füllt – unter Beachtung der Zuständigkeiten der andern Beteiligten – ihren Platz voll und ganz aus. Ausweichen oder zu anderen Beteiligten abwimmeln ist zu vermeiden. Unumgängliche Abweichungen unter den Beteiligten sind als verschiedene Auffassungen in einem Spektrum von möglichen ‹Richtigkeiten› verständlich zu machen.

Werden FaGe-Lernende dem Stadium in ihrer eigenen persönlichen Entwicklung entsprechend ausgebildet und eingesetzt, darf man sich auf eine neue Generation von Berufsfachleuten im Gesundheits- und Sozialwesen freuen, die ihrer Branche treu bleiben und zu deren Erfolg und Ansehen beitragen werden. ❑

Werden Lernende so ausgebildet und eingesetzt, dass es ihrer persönlichen Entwicklung entspricht, darf man sich auf eine neue Generation von Berufsfachleuten freuen.



Wie finden wir die richtigen Lernenden?

(SC) Im Rahmen der Veranstaltung ‹Lehrort Spitex› des Spitex Verbandes Schweiz referierte Sybille Allenspach, Ausbildungsverantwortliche der Spitex Stadt Winterthur, über ihr Vorgehen bei der Selektion von Lernenden für die Ausbildung zu Fachangestellten Gesundheit. Jeweils nach den Sommerferien werden die Bewerbungen entgegen genommen und bestätigt. Gleichzeitig werden die BewerberInnen und Bewerber darüber informiert, dass mit der eigentlichen Selektion erst ab Anfang November begonnen wird (Aktion Fair play). Je drei BewerberInnen pro Zentrum kommen in die engere Wahl. Diese haben anschliessend ein Selektionspraktikum zu absolvieren. Die definitive Auswahl der zukünftigen Lernenden trifft aufgrund des Auswertungsberichtes das jeweilige Zentrum. Ist der Entscheid gefallen, findet im Januar/Februar des folgenden Jahres ein Anstellungsgespräch mit den Eltern statt, wo auch der Anstellungsvertrag abgeschlossen wird. Dieser muss dann noch vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt genehmigt werden. Um interessierten Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, den Beruf Fachangestellte Gesundheit kennenzulernen, besteht auch die Möglichkeit, zwischen April und Oktober ein Schnupperpraktikum zu absolvieren. ❑

Erfolgreicher Lehrbetriebsverbund

Insbesondere für kleine Spitex-Organisationen ist ein Lehrbetriebsverbund eine gute Möglichkeit, um einen Ausbildungsplatz für Fachangestellte Gesundheit anzubieten.

In der Verordnung zum Berufsbildungsgesetz wird der Lehrbetriebsverbund wie folgt umschrieben: ‹Zusammenschluss von mehreren Betrieben zum Zweck Lernenden in verschiedenen spezialisierten Betrieben eine umfassende Bildung in beruflicher Praxis zu gewähren.› Einzelne Spitex-Organisationen haben bereits solche Lehrbetriebsverbünde gebildet, sei es mit Akutspitälern oder mit Alters- und Pflegeheimen. Die Spitex Steckborn hat einen Verbund mit dem Pflegeheim Tertianum Neutal in Berlingen abgeschlossen. Der Verbund beruht auf Gegenseitigkeit. Das heisst, die Lernenden der beiden Betriebe erhalten je Einblick in den andern Betrieb. Annemarie Fischer hat Margrit Schreier, Pflegefachfrau der Spitex Steckborn, zu ersten Erfahrungen mit diesem Verbund befragt.

Warum hat die Spitex Steckborn einen Ausbildungsverbund mit dem Pflegeheim Tertianum Neutal abgeschlossen?

Margrit Schreier: Wir wären ohne Mitbeteiligung des Pflegeheims Tertianum Neutal nicht in der Lage, alle Bereiche für eine FaGe-Ausbildung abzudecken. So arbeitete unsere Lehrtochter während der ersten Ausbildungsmonate in Berlingen, wo sie insbesondere in die Bereiche Hausdienst, Küche und Wäscherei eingeführt wurde. Ausserdem konnte sie dort von den Ausbildungsmöglichkeiten des angegliederten Hotelbetriebs profitieren.

Wir, auf unserer Seite, ermöglichen der Lehrtochter des Pflegeheims Tertianum im zweiten Lehrjahr über sechs Monate hinweg alle in der Spitex anfallenden Pflegetätigkeiten eingehend kennen zu lernen und praktisch anzuwenden. Während einer gleich langen Zeitspanne wird im Gegenzug unsere Lehrtochter im Tertianum Neutal in die Heimpflege eingeführt.

Seit wann besteht dieser Ausbildungsverbund und welche Erfahrungen machen sie damit?

Wir suchten zuerst den Kontakt mit dem Alters- und Pflegeheim unserer Gemeinde. Leider war dieses nicht in der Lage, gleichzeitig mit uns ab Sommer 2003 eine FaGe-Lehrstelle anzubieten. So war es naheliegend, dass der Vorstand den Kontakt zur Tertianum Neutal AG in der Nachbargemeinde Berlingen suchte. Wir waren sehr dankbar, dort auf offene Ohren zu stossen, zumal zu diesem Pflegeheim schon lange ausgezeichnete Kontakte bestehen.

Zu den Erfahrungen: Die Kontakte mit den Ausbildungsverantwortlichen sind sehr gut. Regelmässig findet eine Standortbestimmung statt. Neben dieser Zusammenarbeit ist für uns auch der Erfahrungsaustausch mit anderen Ausbildungsverantwortlichen von FaGe-Lehrbetrieben im Kanton ein grosser Gewinn. In diesem Rahmen bleibt die Mitsprache eines kleinen Ausbildungsbetriebs gewährleistet.

Für die Mitarbeiterinnen, aber auch für die Klientinnen und Klienten unseres Haushilfedienstes bedeutete zwar die Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen einer sechzehnjährigen Lehrtochter eine Umstellung, die jedoch beide Seiten in einem guten Sinn bewältigt haben. Viele ältere Klientinnen und Klienten freuen sich sogar ausgesprochen, wenn unsere FaGe-Lehrtochter bei ihnen vorbeikommt.

Gibt es auch negative Erfahrungen?

Da das erste Praktikum nicht bei uns, sondern im Pflegeheim stattfand, sahen wir unsere FaGe-Lehrtochter am Anfang ihrer Ausbildung nur sehr wenig, nachdem die Lernenden im ersten Lehrjahr ohnehin nur an einem einzigen Wochentag im Betrieb sind. Mit dem zweiten Lehrjahr hat sich das mit drei wöchentlichen Arbeitstagen für beide Seiten verbessert. Die FaGe-Lehrtochter gehört jetzt stärker zu unserem Betrieb und hat auch intensivere Kontakte zu allen Mitarbeiterinnen. ❑